

Manfred Berger

Friedrich Meinertz – Sein Leben und Wirken

I. Prinzessin Maria del Pilar von Bayern, eine Urenkelin König Ludwig I. von Bayern, und ihre Mutter, Prinzessin Maria de la Paz, wandten sich Anfang der 1920er Jahre an den in New York lebenden Industriellen August Heckscher mit der Bitte, das vom Hause Wittelsbach protegierte Vorhaben in München-Schwabing eine „Nervenheilanstalt“ für Kriegsbeschädigte ins Leben zu rufen, finanziell zu unterstützen. Der deutsch-amerikanische Geschäftsmann entsprach dem Ansinnen der hocharistokratischen Frauen. Seine Stiftung (ca. 184.000 Goldmark) ermöglichte 1924/26 den Bau einer „Nervenheilanstalt“, dessen erster Leiter Max Isserlin wurde (vgl. Berger 2002, S. 28 ff.). Als der Mäzen 1927 anlässlich einer Mitgliederversammlung seine Münchener Stiftung besuchte, legte Max Isserlin ihm einen Plan zur Erweiterung der Anstalt durch eine Kinder- und Jugendlichenabteilung vor. Dank einer kräftigen Anschubfinanzierung (ca. 250.000 RM und zusätzlich die gleiche Summe als Betriebskapital zum Erwerb von Aktien) durch den New Yorker Millionär und Philanthropen konnte am 4. November 1929 die „Heckscher-Nervenheilanstalt für Kinder und Jugendliche“ seiner Bestimmung übergeben werden. Ihr Träger war (bis 1972) die „Heckscher-Nervenheil- und Forschungsanstalt e. V.“, dessen Ehrenvorsitzende über viele Jahre Prinzessin Maria del Pilar von Bayern war. Heute gehört die „Heckscher-Klinik“, wie sie seit ca. 1965 genannt wird, mit ihren insgesamt 166 Therapieplätzen zu den größten und bedeutendsten kinder- und jugendpsychiatrischen Kliniken im deutschsprachigen Raum. Dass dem so ist, ist zum großen Teil auch ein Verdienst von Friedrich Meinertz, der von 1956 bis 1964 ärztlicher Direktor dieser schon damals weit über München hinaus bekannten Einrichtung war. Leider geriet der Arzt und Kinderpsychiater in Vergessenheit. Keine Publikation in Vergangenheit und Gegenwart zur Geschichte der Heilpädagogik würdigt sein Leben und Wirken, obwohl beispielsweise seine 1962 herausgegebene „Heilpädagogik“

viele im sozial-/heilpädagogisch/therapeutischen Bereich Tätige beeinflusste und noch heute als Standardwerk für Heil- und SonderpädagogInnen, ErzieherInnen, SozialpädagogInnen, HeilerzieherInnen und andere MitarbeiterInnen aus medizinisch-therapeutischen Berufen gilt. Genanntes Lehrbuch ist in einem leicht verständlichen, flüssigen Stil geschrieben, der das Wesentliche ohne Fachwörterroutine zu formulieren sucht und gelegentlich mehr von der „tiefenpsychologischen Betrachtungsweise“



Friedrich Meinertz (1919-1964)

geprägt erscheint. Seine Erfahrungen als Leiter einer kinder- und jugendpsychiatrischen Klinik und Fortbildner fasste Friedrich Meinertz im Vorwort seiner „Heilpädagogik“ wie folgt zusammen:

„Dieses Buch ist hervorgegangen aus Vorlesungen, die der Verfasser in verschiedenen Seminaren für Heimerzieher(innen) gehalten hat. Heimerzieher sind sehr häufig Heilerzieher. Aber das Buch wendet sich auch an Erziehungsberater, Bewährungshelfer, Ärzte, Seelsorger, Jugendrichter, Eltern und überhaupt an alle Interessierten, die sich über 'schwierige' Kinder und Jugendliche ein Urteil bilden wollen... Heilpädagogik (bzw. Heilerziehung; M. B.) ist eine sehr

zeitnahe Wissenschaft. Man darf es dem Verfasser daher nicht verargen, daß er stellenweise Zeitströmungen und Allerweltsmeinungen entgegentritt und damit vielleicht manchen Akzent anders setzt, als er etwa in zehn Jahren zu setzen wäre. Diejenigen nämlich, die aus diesem Buch lernen sollen und wollen, leben in unserer Zeit, und wenn sie die hier gebotenen Kenntnisse und Anregungen selbst weiterverarbeiten und weiterentwickeln, darf sich dieses Buch mit Recht ein Lehrbuch nennen“ (Meinertz 1962, S. 3).

Es ist bedauerlich, dass dem Autor eine in diesem Sinne überarbeitete Neuauflage seiner „Heilpädagogik“, die gegenwärtig in 10., überarbeiteter und erweiterter Auflage, vorliegt, nicht mehr möglich war, da er viel zu früh verstarb.

Friedrich Meinertz definierte Heilpädagogik als „die Lehre von der Heilerziehung; Heilerziehung ist die Erziehung derjenigen Kinder, bei denen die landläufige, natürliche Erziehung nicht ausreicht“ (Meinertz 1962, S. 9). Er verstand die wissenschaftliche Disziplin vordergründig als Zwischenglied zwischen Medizin und Pädagogik, wobei für den Heilerzieher die wichtigsten medizinischen Fächer die „Kinderheilkunde (Pädiatrie) und die Psychiatrie (einschl. Psychotherapie)“ (Meinertz/Kausen 1972, S. 26) sind. Somit steht sein Heilpädagogiklehrbuch in der Tradition der „Mediko-Pädagogik“ (vgl. Haberlin 1996, S. 25; Speck 1998, S. 50 f). Darunter wurden/werden Ansätze subsumiert, „die im wesentlichen von Medizinern ausgingen, und die Pädagogik und Medizin in einem Maße und einer Weise in Verbindung brachten, daß der autonome pädagogische Ansatz vom medizinischen abhängig wurde“ (Speck 1998, S. 50). Diesbezüglich merkte der Münchener Professor für Sonderpädagogik Otto Speck, in seinem 1998 erschienen Buch „System Heilpädagogik“ kritisch an: „Darin (in Meinertz' „Heilpädagogik“; M. B.) wurde zwar 'ein grundlegender Unterschied zwischen Heilen und Erziehen' bestätigt, 'Heilerziehung' aber 'zwischen Heilen und Erziehen' angesiedelt, eine wenig glückliche Formulierung, da Heilpädagogik nicht neben der Pädagogik stehen kann. - Die verschiedenen Gewichtungen dieses Verhältnisses sind nicht eindeutig zu identifizieren“ (Speck 1998, S. 51).

II.

Friedrich, genannt Fritz, erblickte am Dreikönigstag 1919 als jüngstes von zwei Kindern des Joseph Meinertz' und seiner Ehefrau Johanna, geb. Stützer, in Worms das Licht der Welt. Die Eltern waren als Ärzte am Städtischen Krankenhaus von Worms tätig, der Vater als Direktor und Chefarzt der Inneren Medizin, die Mutter in der Pathologischen Anatomie. Joseph Meinertz ist durch seine Bemühungen um die Einführung der Psychotherapie in die Innere Medizin und um eine wissenschaftliche Fundierung der Psychotherapie bekannt geworden. Sein 1939 publiziertes Buch „Psychotherapie als Wissenschaft“, das seinerzeit in Fachkreisen hohe Anerkennung fand, erschien 1952 erneut.

Fritz und sein älterer Bruder Otto wuchsen in gesicherten Verhältnissen auf. Die Eltern sorgten sich um eine gute Erziehung und Bildung ihrer Kinder. Fritz war ein zarter, verträumter, sensibler und musisch hochbegabter Junge, der schon sehr früh den Entschluss fasste, den Arztberuf zu ergreifen. Nach erfolgreich bestandem Abitur begann er 1939 das Medizinstudium in München, das er mit Unterbrechung durch den Wehrdienst im Juni 1944 in Straßburg, wo er u. a. auch psychologische und philosophische Vorlesungen hörte, abschloss. Zwei Jahre vorher hatte der 23-jährige die 18-jährige Elisabeth Stützel geheiratet. Aus der Ehe ging eine Tochter hervor, die 1960 im jungen Alter von 18 Jahren an Leukämie starb.

Nach seinem Studium war Friedrich Meinertz als Truppenarzt in Russland und Ungarn eingesetzt. Er geriet in Kriegsgefangenschaft, wurde aber unmittelbar nach Kriegsende entlassen. Folgend suchte er in München eine Arztstelle. Doch als Nicht-Bayer durfte er keine bezahlte ärztliche Tätigkeit ausüben. So volontierte er (ohne Bezahlung) zunächst für neun Monate in Main an der Hals-Nasen-Ohrenklinik, dann kurz an der Münchener Medizinischen Poliklinik und am Pathologischen Institut, und schließlich in der Internistischen Abteilung des Städtischen Münchener Krankenhauses rechts der Isar. Ab Mai 1948 arbeitete Friedrich Meinertz als Volontärassistent an der Universitäts-Nervenklinik der bayerischen Landeshauptstadt, wo er 1950 die Stelle eines Wissenschaftlichen Assistenten erhielt. Zusätzlich zu seiner zeitintensiven

Tätigkeit unterzog er sich noch ab 1948 (bis 1959) einer psychoanalytischen Zusatzausbildung am Münchener Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie. Sein Lehranalytiker war der Mediziner und Psychotherapeut Friedrich Kocicka. Im Jahre 1951 erkrankte Friedrich Meinertz an einem bösartigen Tumor im Gefäßbereich der Nasenschleimhaut, der eine Operations- und Bestrahlungstherapie notwendig machte. Er selbst rechnete mit einem nicht mehr allzu langen Leben, ließ sich aber trotzdem nicht in seiner Lebensfreude entmutigen.

Nach der Facharztanerkennung wurde Friedrich Meinertz an die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie der Max-Planck-Gesellschaft in München-Schwabing berufen und mit der Oberarztfunktion an der „Heckscher-Klinik für Kinder und Jugendliche“ betraut. Als im Januar 1956 plötzlich und unerwartet der ärztliche Leiter der „Heckscher-Klinik“ starb, wurde nach sechs Monaten Fritz Meinertz zu seinem Nachfolger gewählt. Neben seiner Aufgabe als Klinikchef hielt er noch Vorlesungen über Heilpädagogik an diversen sozial- und sonderpädagogischen Ausbildungsinstitutionen und bereitete sich zudem auf die Habilitation vor (seine Habilitationsschrift über „Hirnverletzung und Schizophrenie“ blieb unvollendet). Schließlich arbeitete er noch als Mitglied in der deutschen „World Federation of Mental Health“ und der Münchener Arbeitsgruppe dieser amerikanischen Bewegung für geistige Gesundheit mit, die großen Wert auf die gleichberechtigte Zusammenarbeit von Ärzten, Psychologen, Sozialarbeitern und Heilpädagogen legte.

Nur acht Jahre konnte Friedrich Meinertz die „Heckscher-Klinik“ leiten. Er starb kurz vor seinem 45. Geburtstag am 23. Januar 1964 in München an den Folgen einer Krebserkrankung. Frau Meinertz konnte den Tod ihrer Tochter und vier Jahre später den ihres Mannes nicht überwinden. Sie folgte bald den beiden einzigen, ihr wirklich nahestehenden Menschen freiwillig in den Tod.

III.

Als Friedrich Meinertz die Leitung der „Heckscher-Klinik“ übernahm, erwartete ihn eine Fülle von Aufgaben. Über Ziel und Zweck sowie das Klientel der „Heckscher-Klinik“ schrieb der Klinik-

direktor in einem Rundschreiben an Ärzte, Jugendämter, Beratungsstellen, Jugendrichter... u. a.:

„Ihr Aufgabengebiet... erstreckt sich von der Diagnostik und Therapie organischer Schäden über das Gebiet der psychotischen bzw. präpsychotischen Jugendlichen bis zu dem mehr anlage- oder mehr umweltbedingten seelischen Fehlentwicklungen und umfasst somit Bettnässen, Einkoten, Pavor nocturnus, kindliches Lügen und Stehlen, Davonlaufen, psychogene Mager- und Fettsucht, Schulversagen, Pubertätskrisen, Verstimmungszustände, Psychosen (soweit im *offenen Haus* tragbar), cerebrale Prozesse (außer akuten Erkrankungen), Anfallsleiden jeglicher Genese, psychogene wie organische Sprachstörungen usw....

Die Therapie berücksichtigt alle somatischen und psychischen Gesichtspunkte. Anfallskinder werden auf Dauerbehandlung 'eingestellt'. Auch andere organische Schäden, von der einfachen Haltungsanomalie bis zur Hemiparese u. ä. Werden durch Heilgymnastik, Unterwassermassage etc. in Kombination mit den entsprechenden Pharmaka behandelt. Bei Psychosen bewährt sich die Kombination von Chlorpromazin- bzw. Rauwolffia-Präparaten mit psychotherapeutischen Maßnahmen, die besonders auf Herstellung von sozialen Kontakten gerichtet sind... Alle Kinder, außer akut erkrankten, genießen während des Klinikaufenthaltes Schulunterricht aller Klassen durch spezialausgebildete Lehrkräfte.

Es ist eine allgemeine kinderpsychiatrische Erfahrung, daß die Ursachen kindlicher Schwierigkeiten oft auf vielen Gebieten gleichzeitig liegen (leichte Cerebralschäden, innersekretorische Störungen, latente Infekte, Umweltschäden, Konfliktsituationen usw.). Die Heckscher-Klinik ist deshalb in besonderem Maße auf die *'mehrdimensionale' Diagnostik und Therapie eingestellt*. Großer Wert wird auf soziale Eingliederung der Kinder und Jugendlichen sowie auf Beratung der Eltern, Erziehungsberechtigten, Lehrer, Arbeitgeber usw. gelegt“ (zit. n. Jutz, o. J., S. 207 f).

Da Friedrich Meinertz insbesondere die psychotherapeutische Behandlung favorisierte, setzte er sich für die Errichtung einer stationären Psychotherapieabteilung ein und erkämpfte beim Kuratorium die Stelle einer Psychago-

gin (heute Kinder- und Jugendpsychotherapeutin). Ein Anliegen war ihm die Anerkennung der Kinder- und Jugendpsychotherapie als Kassenleistung, zumal sie seiner Ansicht nach ein tragender Pfeiler innerhalb der „Heilerziehung“ ist. Er definierte Psychotherapie als seelische Heilbehandlung, „und zwar nicht etwa nur Heilbehandlung der Seele, sondern vornehmlich Heilbehandlung mit Hilfe der Seele“ (Meinertz/Kausen 1972, S. 27). Diese Auffassung war keineswegs neueren Datums; weithin bekannte Vertreter dieser Richtung waren August Aichhorn, Annemarie Dührssen und Hans Zullinger. Friedrich Meinertz selbst betreute psychotherapeutisch erfolgreich schizophrene Jugendliche mit schweren Angst- und Verstimmungszuständen und sorgte damit in Fachkreisen für Furore. Aber auch dem Klinikpersonal bereitete er mit seiner tiefenpsychologischen Behandlungsmethode große Schwierigkeiten, worauf einige Bemerkungen in seinem Fachbuch „Heilpädagogik“ hinweisen:

„Nicht jedes heilerziehungsbedürftige Kind benötigt Psychotherapie, aber jedes psychotherapiebedürftige Kind benötigt daneben Heilerziehung; oder richtiger gesagt: die Erziehung, die inzwischen nicht aussetzen kann, ist eine Heilerziehung. Gelingt es dem Psychotherapeuten, die Eltern oder Erzieher so zu beeinflussen, daß zu Hause eine Heilerziehung möglich ist – dies erfordert oft mehr Mühe als die Psychotherapie selbst –, so läßt sich die Psychotherapie ambulant durchführen. Manchmal sind aber solche Voraussetzungen nicht zu erfüllen. Es muß dann eine stationäre Psychotherapie angestrebt werden.

Im allgemeinen bevorzugt man dabei heute die Methode, bei der Erzieher und Psychotherapeut getrennte Personen sind, die allerdings sehr eng zusammenarbeiten müssen und sich keinesfalls gegeneinander ausspielen lassen dürfen. Es wäre ein ganzes Buch zu füllen mit Beispielen von schwierigen Situationen, die innerhalb der Kinderpsychotherapie auftreten können und an den Heilerzieher höchste Anforderungen stellen. Als häufigster Fall sei nur erwähnt, daß die Kinder im Laufe der Therapie aggressiv und gemeinschaftswidrig werden, dabei aber im Interesse der Therapie nicht allzu viel

Einengung oder gar Einschüchterung verspüren sollen. Ein solcher Verlauf, der sich fast regelmäßig nach Beginn einer Psychotherapie einstellt, hat diese Behandlungsart bei vielen Erziehern in Misskredit gebracht. 'Das Kind wird ja schlechter statt besser', ist die stereotype Redewendung, die wir aus dem Munde geplagter, aber unerfahrener Erzieher zu hören bekommen. Hier werden oft ungeheuerere Anforderungen an den Erzieher gestellt, der ja vielleicht gleichzeitig mit mehreren solcher Kinder zu tun hat und doch jedem gerecht werden soll. Daß andererseits gerade die Zusammenarbeit mit dem Psychotherapeuten für den Heilerzieher lehrreich und gewinnbringend ist, mag ihn für manchen vergossenen Schweißtropfen entschädigen“ (Meinertz 1972, S. 20).

Großen Wert legte der Klinikleiter auf die heilpädagogische Fortbildung des Erzieher- und Pflegepersonals. Demzufolge setzte er sich dafür ein, dass eine einjährige heilpädagogische Weiterbildung auch seinen in der Klinik tätigen Kindergärtnerinnen, ErzieherInnen, Kinderkrankenschwestern... zugänglich sein sollte und nicht wie in der Schweiz nur im akademischen Rahmen an der Universität. Die Praxisnähe war durch die enge Verzahnung von Ausbildungsstätte und Klinik gegeben. Zusammen mit dem Sonderschullehrer an der „Heckscher-Klinik“, Dr. Ulrich Kasztanowicz, gründete Friedrich Meinertz ein „Heilpädagogisches Ausbildungs- und Forschungsinstitut“, das in einem einjährigen Kursus außerschulische Heilpädagogen ausbildete. Am 8. Juli 1963 fand die feierliche Eröffnung statt:

„Die 25 Ausbildungskandidaten des ersten heilpädagogischen Lehrgangs versammelten sich mit den Mitarbeitern der Klinik im Turnsaal, wo Meinertz als medizinischer Institutsleiter seine letzte öffentliche Rede hielt. Dr. Kasztanowicz sprach als heilpädagogischer Ausbildungsleiter, Prof. Vetter führte in die anthropologischen und psychologischen Grundlagen der Heilerziehung ein. Als begabte Mitarbeiterin und Dozentin konnte die Diplom-Psychologin A. Nägelsbach gewonnen werden, die auch für... die psychologische Supervision sowie Praktikumsbetreuung sorgte... Eine Reihe von Gastdozenten beteiligten sich an der Ausbildung, so

z. B. Dr. W. Zeise, Dir. K. Seelmann, Dipl. Psych. J. A. Stöhr“ (Jutz o. J., S. 211 f).

Neben den schulbegleitenden Praktika in den unterschiedlichsten heilpädagogischen Arbeitsfeldern, lag der Schwerpunkt der Ausbildung auf folgenden vier Fächern, die auch der schriftlichen wie mündlichen Prüfung zugrunde lagen: Heilpädagogik, Heilpädagogische Psychologie und Tiefenpsychologie, Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie Praxis der Heilerziehung (einschl. Sprachheilpädagogik).

Schnell erfreute sich die heilpädagogische Ausbildungsstätte eines guten Rufes, der weit über München hinaus reichte und zum Vorbild neuer heilpädagogischer Fachschulen avancierte. Aus ganz Deutschland, auch aus Österreich und der Schweiz, trafen Anmeldungen für einen Ausbildungsplatz ein. Zu Ehren seines Gründers erhielt die Bildungsinstitution später den Namen „Friedrich-Meinertz-Institut“ (1975: Fachschule für Heilpädagogik des Bezirks Oberbayern; 1979: Fachakademie für Heilpädagogik, die 1980 von der Stadt München übernommen wurde).

Friedrich Meinertz hatte neben seiner „Heilpädagogik“ noch mehrere Fachbeiträge publiziert, dabei sich insbesondere mit der Strafe auseinandergesetzt, nach ihrem Sinn bzw. Sinnlosigkeit gefragt. Seine Äußerungen zur Strafe sorgten Anfang der 1960er Jahre für positive wie negative Kritik, zumal einerseits noch autoritative Strukturen vorherrschten, andererseits sich schon die antiautoritäre Bewegung anbahnte. Der Münchener Kinderpsychiater vertrat die Meinung, dass erst dann von Strafe die Rede sein kann, „wenn in Wort, Haltung oder Tat das 'Schuldig' gesprochen wird. Im ganzen betrachtet heißt das: die Schuld muß spürbar werden. *Strafe ist Spürbarmachen von Schuld zur Wiederherstellung der Ordnung und der liebevollen Gemeinsamkeit.* Wo noch kein Schuldgefühl geweckt war, besteht die Strafe damit auch im Wecken von Schuldgefühlen. Wo Schuldgefühl schon vorhanden war, wird die Strafe – das Spürbare an ihr! – zur Quittung. In beiden Fällen wird die Schuld 'aktualisiert', wird sie aus einer einzelmenschlichen zu einer zwischenmenschlichen Angelegenheit. Mit der Wiederherstellung der Ordnung aber wird auch

der Weg frei zur Wiedergutmachung und zur Versöhnung (Sühne).

Wo die Strafe keine Schuldgefühle zu wecken in der Lage ist, mag alles mögliche spürbar werden, nur nicht die Schuld. Strafe ist dann sinnlos. Ebenso sinnlos ist, wenn Schuld spürbar wird, ohne daß Hoffnung auf Wiederversöhnung bliebe.

Wir brauchen uns dabei nicht länger aufzuhalten. Jeder Erzieher weiß, daß er nicht strafen darf, wenn die Strafe nicht diesen Sinn erfüllt, über das Spürbarwerden von Schuld gleichsam Durchgangspforte zur Wiederversöhnung zu sein" (Meinertz 1959, S. 76).

Und anderen Orts führte er treffsicher aus, dass die Strafart und Straftat in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen sollten:

„Man wird also nicht für schlechte Arbeit das Essen entziehen und für Naschhaftigkeit eine Strafarbeit verordnen. Grundsätzlich halte sich der Heilerzieher vor Augen: je schwerer die Tat, desto genauer muß die Strafe überlegt werden; je schwerer und je unverständlicher die Tat, desto sorgfältiger ist die Frage der Straffähigkeit zu prüfen" (Meinertz/Kausen 1972, S. 164).

Literatur:

Berger, M.: Max Isserlin – Sein Leben und Wirken, in: info. Vierteljahresschrift des BHP, 2002/H. 2, S.28 ff.

Haeblerlin, U.: Heilpädagogik als wertgeleitete Wissenschaft. Ein propädeutisches Einführungsbuch in Grundfragen einer Pädagogik für Benachteiligte und Ausgegrenzte, Bern 1996

Jutz, R.: Die Heckscher-Klinik von 1929-1989. Geschichte - Menschen - Schicksale. 60 Jahre Kinder- und Jugendpsychiatrie in Bayern, München o. J. (Privatdruck)

Klein, F. / Meinertz, F. / Kausen, R.: Heilpädagogik. Ein pädagogisches Lehr- und Studienbuch, Bad Heilbrunn 1999

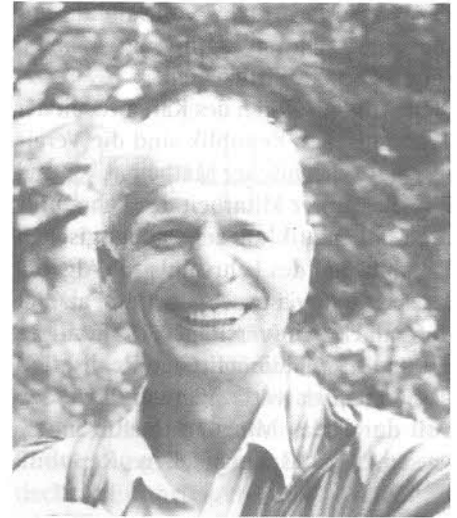
Meinertz, F.: Strafen, Heilen und Erziehen, in: Blätter des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes, 1959/H. 10, S. 74 ff.

Meinertz, F.: Heilpädagogik, Bad Heilbrunn 1962

Meinertz, F. / Kausen, R.: Heilpädagogik, Bad Heilbrunn 1972

Meinertz, J.: Psychotherapie als Wissenschaft, Stuttgart 1952

Speck, O.: System Heilpädagogik. Eine ökologisch reflexive Grundlegung, München 1998



Autor:

Manfred Berger leitet das von ihm mitbegründete Ida-Seele-Archiv. Er arbeitete viele Jahre als Heilpädagoge im „Amalie-Nacken-Kindheim“ in Dachau. Gegenwärtig unterrichtet er Vorschulpädagogik, Geschichte der Sozialarbeit und Heilpädagogik an verschiedenen Fachhochschulen/-akademien für Sozialpädagogik.